N12<527816559 021
LS
ubTÜBINGEN

Zeltlager der Missions-Reiseprediger in Nord-Tinnevelly.

Thomas Gajetan Ragland,
Missionar in Süd-Indien.

Es gibt Blumen, welche, obgleich verwelkt, dennoch den ganzen köstlichen Duft bewahren, den sie zur Zeit ihrer frischesten Blüthe ausgeströmt hatten. Solche Blumen sind alle die Knechte des Herrn, welche in Wahrheit, Liebe und Treue „den guten Kampf gekämpfet, den Lauf vollendet, Glauben gehalten und sterbend die Krone der Gerechtigkeit davongetragen haben." „Des Gottlosen Gedächtniß wird vergehen im Lande; aber das Gedächtniß des Gerechten bleibet im Segen." Sie duften fort, obwohl die Blüthe ihres leiblichen Lebens verwelkt ist; sie reden noch, obwohl sie gestorben sind.

Ein solcher Gerechter war der Knecht des Herrn, aus dessen kurzem irdischen Wirken wir nach einem soeben erschienenen Schriftchen*) hier einige Umrisse zu zeichnen versuchen. Er vernahm am 26. Oktober 1858 in Mitten der seligsten Arbeit den Ruf seines himmlischen Meisters zum Ausruhen, und durfte triumphirend durch die Thore der Ewigkeit einziehen, ohne des Todes Bitterkeit zu schmecken. So lange Ragland hienieden war, gieng von ihm, weil Christus sein Leben war, ein Geruch des Lebens zum Leben aus; nun aber, da er von hinnen gegangen ist, ehrt der Herr seinen treuen und demüthigen Knecht dadurch, daß Er ihm ein Gedächtniß des Segens aufrichtet, das vielleicht auch unter uns da und dort lebenschaffend auf ein Ge-

*) Memorial of the Rev. Thomas Gajetan Ragland, B. D. (i. e. Bachelor of Divinity), Senior Fellow of Corpus Christi College, Cambridge, and Itinerating Missionary of the Church Miss. Soc. in North Tinnevelly. London, 1859.

müth wirkt, welches bisher todt war für den Herrn und für Seinen seligen Dienst unter den Völkern der Heidenwelt.

Ein Freund des Entschlafenen sagt von ihm: „Raglaud war ein Missionar von rechter Art, der Alles für Schaden achtete gegen der überschwenglichen Erkenntniß Christi Jesu, seines Herrn, und von dem in aller Wahrheit gesagt werden kann, was Paulus (Apstg. 20, 24) von sich bezeugt: 'Ich achte deren keines, halte mein Leben auch für mich selbst nicht theuer, auf daß ich vollende meinen Lauf mit Freuden, und das Amt, das ich empfangen habe von dem Herrn Jesu, zu bezeugen das Evangelium von der Gnade Gottes.' In ihm war überlegene geistige Kraft und praktische Tüchtigkeit aufs schönste mit der tiefsten Demuth und kindlichsten Einfalt gepaart. Sein Glaubensleben wurzelte tief in dem innersten Grunde seines Herzens und übte von da aus einen sein ganzes Denken und Leben durchdringenden und heiligenden Einfluß. Christus war ihm eine Realität, — ein allmächtiger und doch leutselig sich herablassender Freund, der ihn durch die höchsten Gnadenbezeugungen zu ewigem Dank verpflichtet hatte, und dem er sich durch das starke Band persönlicher Liebe auf ewig verbunden fühlte. In ihm war der Riß, den die Sünde zwischen seiner Seele und Gott gemacht, durch Gnade geheilt; in der wiederhergestellten Gemeinschaft mit seinem Gott, und in dem daraus fließenden köstlichen Frieden erfuhr er die Kraft des Blutes Jesu Christi und Seiner im obern Heiligthum stets fortgehenden Fürsprache; und von da an gieng das Eine Alles beherrschende Verlangen seiner Seele dahin, Dem zu leben, der für ihn gestorben war. Zu diesem Freunde sah er unverrückt auf; mit Ihm stand er in ununterbrochenem Herzensverkehr, und so kam es, daß etwas von dem Bilde des sanftmüthigen und von Herzen demüthigen, des reinen und bis zum Tod gehorsamen Meisters sich im Jünger abspiegelte. Vor seinem Blick dehnte sich der Kreis dessen, was für die Ausbreitung des Reiches Gottes gethan werden könnte, immer weiter aus, und mit glücklichem Takte entwarf er einen Plan selbstverläugnender Thätigkeit bis in die geringfügigsten Einzelheiten. Aber er war nicht damit zufrieden, Pläne für mühevolle und schwierige Arbeiten zu entwerfen, sondern er selbst unterzog sich trotz seiner schwachen Kraft und schwankenden Gesundheit mit freudiger Bereitwilligkeit dem Werke und führte es mit heiliger Entschlossenheit durch. Bei dem Allem hielt er nichts von sich selbst, während er Andere hoch achtete und mit zarter Rücksicht und Liebe

den Gefühlen aller seiner Mitarbeiter Rechnung trug. Er mag uns, obwohl er von uns gegangen ist, durch sein Exempel lehren, was es heißt, ein Christ zu sein; mögen wir seine Nachfolger sein, gleichwie er Christi Nachfolger war....

„Sein Leben war dem Missionsdienst unter den Heiden gewidmet. Der Duft seiner Arbeit kommt nun aus dem fernen Indien zu uns zurück, und wir fühlen es, er ist köstlich und erfrischend. Es gibt Vieles, was uns nur allzu oft auch an lieben und achtungswerthen Männern schmerzt: Gebrechen des Temperaments, Mangel an rechter Demuth und Sanftmuth, allzu große Empfindlichkeit in Betreff der eigenen Person, und Geringschätzung Anderer; — Gebrechen, durch welche die herzliche Eintracht und gemeinsame Arbeit unter Brüdern gestört und die Mission der Hälfte ihrer Kraft beraubt wird. Aber so war es nicht bei Ragland. Er war mit Christo gekreuzigt....

„Sollte nicht das Zeugniß von seinem Tode für Manchen auf unsern Universitäten sich als eine Kraft des Lebens erweisen? Sollen denn die Christen alle in der Heimat bleiben und da sich zusammendrängen? Ja, erwiedert man, die Bedürfnisse der Heimat sind so groß und dringend, sie gehen so sehr allem Andern voran, daß wir nothwendig sie zuerst befriedigen müssen. Aber warum wird doch die Missionspflicht in der heiligen Schrift so stark betont und in die erste Reihe gestellt? Warum wohnt dem Christenthum so wesentlich der Trieb der Mittheilung inne? Die Antwort ist nicht schwer. Eben in der Mittheilung und Ausbreitung liegt das Geheimniß des eigenen Erstarkens und Gedeihens der Kirche. Die Wurzel erstarkt in demselben Verhältniß, als die Zweige sich ausbreiten; und diejenige Kirche besitzt am meisten von der christlichen Wahrheit und Kraft, die am freigebigsten und liebendsten ist in der Mittheilung ihres Heilsschatzes an Andere. Jede Arbeit draußen wirkt wohlthätig auf die Heimat zurück, und jeder Missionar, der im Geiste der selbstverläugnenden Liebe hinauszieht, setzt daheim eine Anzahl von Herzen in Bewegung, daß sie mit mehr Ernst und Eifer dasselbe Werk des Glaubens und der Liebe in der Heimat treiben, welches er draußen auszurichten in die Ferne gezogen ist. Und soll nun nicht das Leben des seligen Ragland gleich sein dem Waizenkorn, das zwar in der Erde erstorben ist, aber nun nur um so reichlichere Frucht trägt?...

„Was wir bedürfen, ist eine Erneuerung und Erweckung in der Heimat, eine Bewegung der Herzen durch den Geist des lebendigen

Gottes, Zeiten der Erquickung von dem Angesichte des Herrn; dann wird es uns weder an rechten Dienern der Kirche daheim, noch an tüchtigen Missionaren draußen fehlen."*)

Ragland war der Sohn eines brittischen Offiziers, der auf der Festung Gibraltar, dieser wichtigen Besitzung Englands, stationirt war. Hier wurde er den 26. April 1815 geboren; aber noch ehe er das Licht dieser Welt erblickte, starb ihm sein Vater, und zwei Jahre darauf auch die theure Mutter. Von frühester Jugend an gewann er durch sein freundliches Wesen die Liebe seiner Verwandten in England, welche seine Erziehung übernahmen. In der Schule war er fleißig und machte erfreuliche Fortschritte. Dabei war es unverkennbar, daß schon in seinen zartesten Jahren der heilige Geist an seinem Herzen kräftig zu arbeiten anfieng.

Nachdem er die Schulen durchlaufen, trat er in das Geschäft seines Oheims, eines Kaufmanns in Liverpool, wo er bis in sein 22. Lebensjahr blieb. In dieser Zeit lernte er ohne Zweifel jene strenge Gewöhnung an Geschäftstreue und Gewissenhaftigkeit in Allem, was zu seinen Pflichten gehörte, — eine Gewöhnung, die ihm nachmals so reichlich zu gute kam. Bei dem Allem aber zog ihn ein unwiderstehlicher Trieb des Geistes in eine andere Laufbahn. Er opferte die glänzenden Aussichten, die ihm der Beruf eines Kaufmanns eröffnete, und bezog mit der Zustimmung und Unterstützung des Oheims die Universität zu Cambridge, um sich zum Predigtamt vorzubereiten**). Sechs Monate eifrigen Studiums reichten hin, um ihn zum Eintritt in eines der sogenannten Collegien zu be-

---

*) Vergl. Church Miss. Intelligencer 1859, p. 25.

**) Ein Freund Ragland's erzählt im Calc. Christian Intelligencer (1859, p. 7): „Sein Oheim, ein unverheiratheter Mann von zurückhaltendem und strengem Wesen, wollte anfangs nichts davon wissen, daß sein Neffe das Comptoir mit dem Hörsaal der Universität vertausche. Endlich jedoch rief er ihn eines Tags plötzlich von seinem Pult zu sich und erklärte ihm, er wolle ihm den Rest der vertragsmäßigen Zeit schenken; er könne nun die Universität beziehen, so bald er wolle. Kein Wort weiter wurde gesprochen; der junge Ragland aber nahm mit Freuden die Erlaubniß an. Er hatte vorher viel darüber gebetet, und war unerschütterlich in der Ueberzeugung, daß diese unerwartete Sinnesänderung seines Oheims eine Gebetserhörung war."

fähigen. Diese Collegien, deren Cambridge zwölf besitzt, sind kloster-artige, ansehnliche und von Gartenanlagen umgebene Gebäude, die von Königen oder wohlhabenden Privatleuten in alter Zeit gegründet und mit reichen Stiftungen begabt sind. Lehrer und Studirende wohnen hier beisammen unter fast klösterlichen Schranken. An der Spitze jedes College steht ein Vorsteher (Rektor oder Dechant), der mit einigen Mitvorstehern dasselbe den Statuten des Stifters gemäß verwaltet; unter ihm stehen die Lehrer (Tutors) und Schüler. Die letzteren theilen sich in drei Klassen: in Fellows (Genossen), welche eine mittlere Stellung zwischen Lehrern und Schülern einnehmen, eine Art Unterlehrer, unsern Repetenten im Tübinger Seminar vergleichbar. Sie beziehen Gehalte, die sich jährlich auf 200 bis 1000 Thaler belaufen, rücken von den niedrigeren Stellen zu den einträglicheren empor und behalten ihre Stelle lebenslang, bis sie heirathen oder Grundbesitz erben, der mehr als ihr Gehalt einträgt. Die zweite Klasse bilden die eigentlichen Schüler (Undergraduates, Nichtgraduirte), die unter strenger Zucht stehen und sich genau an die klösterlichen Regeln der Anstalt zu halten haben. Sie haben aber den Vortheil, an den reichen Stiftungen des College theilzunehmen, sowie Wohnung, Kost und Unterricht unentgeltlich zu genießen. Daran schließt sich die dritte Klasse der zahlenden Schüler, die nicht so strenge an alle Regeln und Ordnungen des Hauses gebunden sind. Manche ärmere Studenten aber, die weder zu zahlen, noch als Nichtgraduirte eine Stelle in dem College zu gewinnen vermögen, schließen sich als Aufwärter an die andern an, und erhalten dafür für vier Jahre wenigstens freie Kost und Unterricht (nicht aber Wohnung) in der Anstalt. Die Vorlesungen, denen die Studenten gewöhnlich vier Jahre lang beiwohnen, sind nicht zahlreich und bewegen sich in der Regel im Kreis der alten griechischen und lateinischen Klassiker oder der Mathematik. Die Hauptsache ist das Privatstudium, das die Lehrer und Fellows überwachen und leiten, und dessen Tendenz bei jedem Einzelnen durch den Beruf bestimmt ist, zu dem er sich innerlich hingezogen fühlt.

Ragland trat im Okt. 1837, nachdem er die vorangehende Prüfung in den Klassikern mit Ehren bestanden, in das „Corpus Christi College“ ein. In den strengen jährlichen Prüfungen stand er jedesmal oben an, und als er nach vollendetem Cursus im Jahr 1841 um eine der Universitätswürden sich bewarb, erlangte er den hohen

Rang des vierten Wranglers*). Ueber die Zeit seines Aufenthalts im College schreibt sein Schwager, Prediger Dunergne, der zu gleicher Zeit mit ihm darin sich befand: „Von seinem ersten Eintritt ins College an verwandte er regelmäßig jeden Tag acht Stunden auf die Lectüre, wobei er immer mit Gebet begann. Auch fand er neben seinem eifrigen Studium immer noch Zeit zu thätiger Mitwirkung an Werken christlicher Liebe. Jede Woche besuchte er einmal mit einem Pack christlicher Traktate das Dorf Barton, das anderthalb Stunden von Cambridge entfernt ist. An den Sonntagen war er regelmäßig in einer der Sonntagsschulen der Stadt, und nahm am Unterrichten der Schüler Theil. Die Predigten des Professor Scholefield, die er sehr hoch schätzte, besuchte er jeden Sonntag zweimal, und in der Regel auch am Mittwoch Abend. Betender Fleiß war ein herrschender Charakterzug in all seinem Wirken von seiner Jugend bis an den Tag seines Todes."

Ragland wurde bald nach jener glücklich bestandenen Prüfung zum Fellow seines College erwählt und daraufhin im December 1841 zum Predigtamt ordinirt. Bald hernach übernahm er, obwohl im College wohnend, das Amt eines Predigtgehülfen in dem Dorfe Barnwell, nahe bei Cambridge. Anfangs hatte er zugleich einige junge Leute um sich, die er zur Universität vorbereitete; allein als er fand, daß sie seine Zeit, die er ausschließlich der Gemeinde widmen zu müssen glaubte, zu sehr in Anspruch nahmen, gab er sie auf und warf sich ungehindert und mit ganzer Hingebung in die Aufgabe, die ihm die geistliche Pflege der großen und schwierigen Gemeinde darbot. Später wurde er Hülfslehrer im College selbst, und beschränkte von da an seine geistliche Thätigkeit auf die Predigten, die er in der naheliegenden St. Paulskirche hielt.

„Ragland hatte," wie sein Schwager schreibt, „während seiner Studentenjahre auch nicht den leisesten Gedanken daran, Missionar zu werden; ja er suchte sogar gelegentlich in einigen seiner Studiengenossen, die mit dergleichen Gedanken umgiengen, dieselben zu bekämpfen. Es sei noch genug und übergenug in der Heimat selbst zu thun, und erst wenn sie einmal ihr Schlußexamen gemacht hätten,

*) In Cambridge werden die zwölf Studenten, welche bei der zur Graduirung nöthigen Schlußprüfung am besten bestehen, Wrangler d. h. Kämpfer genannt. Mit Ragland hatten über hundert Studenten um den Preis gekämpft.

sei es Zeit zu erwägen, welchen Weg Gott sie gehen heiße. Auch nach vollendeten Studien fühlte er nie einen Zug zur Mission, und die Aufforderungen, die von der Kanzel und bei Missionsfesten zu Cambridge an die jungen Männer der Universität gerichtet wurden, ließen ihn kalt; ja solche Ansprachen schienen ihm oft ein wahres Unrecht, weil dadurch das Predigtamt in der Heimat beeinträchtigt und herabgesetzt würde. Für ihn hatte die Thätigkeit in einer großen heimatlichen Gemeinde, wie sie ihm damals beschеert war, verbunden mit dem Stillleben in den lieben Räumen des College, den höchsten Reiz, und wenn je ein anderer Wunsch noch in ihm aufstieg, so war es der nach einem eigenen Herd und den damit verbundenen häuslichen Genüssen. Er hatte weder ein Verlangen, fremde Länder zu sehen, noch einen Geschmack daran; ja das Reisen war ihm geradezu entschieden zuwider. Die vier Jahre, die er so als Prediger und Seelsorger einer Gemeinde (obwohl stets im College wohnend) zubrachte, waren ganz geeignet, seine Anhänglichkeit an dieses Amt noch tiefer in seinem Gemüthe zu begründen, sowie ihm die Achtung der Gemeinde und die herzliche Liebe der andern Prediger in Cambridge zu sichern. Auch gewann er durch die glückliche Vereinigung ausgezeichneter Talente, ächter Bescheidenheit und warmer Liebe, die in so hohem Grade ihm eigen war, einen ausgedehnten Einfluß auf die Studenten des College."

Es besteht seit längerer Zeit ein Missionsverein unter den Studenten zu Cambridge. Ragland war Schatzmeister desselben. Als solcher erhielt er im December 1844 den ersten Besuch des Sekretärs der kirchlichen Missionsgesellschaft in London, des Herrn Henry Venn, welcher nach der Universitätsstadt gekommen war, um sich mit ihm und andern Missionsfreunden daselbst über die Mittel zu berathen, wie die Missionssache den Studenten näher ans Herz gelegt werden könnte. Man kam überein, daß jedesmal in der Zeit zwischen den Ferien, wo die jungen Leute auf der Universität anwesend wären, irgend ein dafür geeigneter Missionsfreund nach Cambridge kommen und kleinere Parthieen von Studenten bald da bald dort um sich versammeln solle, um Ansprachen an sie zu halten. Professor Scholefield gestattete, daß an diejenigen Studenten, die bei ihm die neutestamentlichen Vorlesungen hörten, jeden Freitag Abend in seinem Hörsaal eine halbe Stunde lang Ansprachen dieser Art gehalten würden. Professor Carus war zu gleichem Zugeständniß für seine große Sonntag-

Abendklasse bereit. Raglan d verpflichtete sich, jeden Samstag Abend die Mitglieder des Studenten-Missionsvereins aus den verschiedenen Collegien auf seinem Zimmer zu versammeln. Die letztere Zusammenkunft war offenbar die wichtigste, indem die dazu sich einfindenden Studenten schon von vorne herein für die Mission interessirt waren; und man kam deßhalb überein, diese Versammlung zu einem eigentlichen Gebetsverein für die Missionssache zu machen, und zugleich die Zusammenkünfte zu gründlichen Besprechungen über alle die Fragen zu benützen, welche etwa bei dem einen oder Andern in Betreff der Mission aufsteigen möchten.

Der erste dieser Besuche aus London fand im Frühling 1845 statt. Es war Robert Boswell, Caplan der Ostindischen Compagnie, der im Namen der kirchlichen Missionsgesellschaft diese Aufgabe übernahm. Im Mai traf auch Herr Venn selbst ein, indem das Jahresfest des Cambridge Missions-Hülfsvereins eben um jene Zeit stattfinden sollte. Raglan d drückte gegen den Letzteren sein Bedauern aus, daß auf den Samstag Abend, an welchem der Gebetsverein auf seinem Zimmer stattfinden sollte, gerade der jährliche Festzug von Booten auf dem Fluß samt Wettrudern falle, und daß dadurch ohne Zweifel Viele, die sonst regelmäßig zu kommen pflegten, würden abgehalten werden. Gleichwohl fand die Versammlung statt. Als Herr Venn auf seinem Weg zu Ragland's Zimmer durch die Massen von jugendlichen Zuschauern sich drängte, die am Ufer versammelt waren, konnte er nicht umhin, wie er selbst sagt, „zum Herrn zu seufzen, daß doch bald die Zeit kommen möge, wo die männliche und frische Kraft so vieler hoffnungsvoller Jünglinge auf einen heiligeren und edleren 'Wettlauf' gerichtet sei, als derjenige war, der nun vor sich gehen sollte." In Raglan d's Zimmer war ein kleiner Kreis von Studenten versammelt, — klein an Zahl, aber getragen und erfüllt von dem ruhig klaren und starken Geist eines ganzen Heeres. Die Ansprache bewegte sich um die Frage: „Wie können wir unsre Gaben und Kräfte am besten zur Verherrlichung Gottes verwenden, — durch Arbeit in der Heimat, oder durch das Missionswerk draußen?"

Am darauffolgenden Montag fand das Jahresfest des Cambridge Missionsvereins in der großen Halle des Stadthauses statt. „Als die Versammlung zu Ende war," schreibt Herr Venn, „ruhte mein Auge auf dem Strom von Jünglingen, der aus der Halle hinaus und an Raglan d und einem andern Prediger, Richard Allnut,

vorüber sich bewegte, welche Letzteren an der Thüre die Teller für die Kollekte hielten. Ich konnte mich der Hoffnung nicht erwehren, daß etliche von diesen jungen Männern sich für das heilige Werk anbieten werden; aber ich hatte keine Ahnung, daß zwei so erfahrene und hochgestellte Männer, wie die Beiden, welche an der Thüre die Geldsteuern in Empfang nahmen, zu gleicher Zeit in diesem Augenblick den Gedanken in sich bewegten, ein besseres Opfer als Gold und Silber, nemlich sich selbst, auf den Altar des Herrn zu legen. Und doch giengen diese Beiden, wenige Monate später, als Missionare nach dem südlichen Indien."

Wie Ragland zu diesem Entschluß kam, das sagt er selbst in einem Schreiben an Herrn Venn. Dasselbe lautet folgender Maßen:

„Corpus Christi College, Cambridge, 2. Juni 1845.

„Mein lieber Herr Venn, — Seit unsern Zusammenkünften vor vierzehn Tagen konnte ich des Gedankens an das große Bedürfniß nach Männern, die als Missionare in die Heidenwelt zu gehen bereit wären, nicht los werden, und nach reifer Erwägung, viel Gebet und gründlicher Berathung mit einigen entschieden christlichen Freunden schreibe ich Ihnen nun, in der Hoffnung, daß Sie mir gütigst Ihren Rath und Ihr Gebet zu theil werden lassen und mir erkennen helfen, was meine eigene persönliche Pflicht in dieser Sache sei. Ich glaube, so weit ich mein eigenes Herz kenne, sagen zu können, daß ich willig bin, als Missionar auszugehen, wenn ich nur darüber gewiß werden kann, daß dieß der Wille Gottes ist. Auch fühle ich, je mehr ich über die Sache nachdenke, daß mein Verlangen nach dem Eintritt in dieß Werk eher zunimmt, als sich vermindert. Ich kenne die falschen Beweggründe wohl, wenigstens einige derselben, von denen ich mich bestechen zu lassen in Gefahr bin, und darunter insbesondere den gefährlichen Wunsch, in der heimatlichen Gemeinde einen guten, vielgenannten Namen zu erlangen. Doch, nachdem ich mein Herz von diesen falschen Beweggründen loszumachen gerungen habe, glaube ich nicht irre zu gehen, wenn ich glaube, ich sei willig auszuziehen, sobald ich darüber ganz klar bin, was der Herr mich thun heißt. Ich muß offen bekennen, daß ich kein brennendes Verlangen nach der Bekehrung der Heiden in mir trage, und habe beständig Ursache, über mich zu klagen, daß mir die Rettung der mir bisher hier anvertrauten Seelen so wenig ernstlich am Herzen liegt. Der Grund, warum ich an die Mission denke und mich frage, ob

ich nicht selbst in dieselbe eintreten sollte, ist einfach der Mangel an Arbeitern. Ich weiß ganz wohl, es ist für treue Knechte des Herrn Arbeit genug in der Heimat; aber dieß allein kann kein hinreichender Grund für mich sein, daß auch ich daheim bleibe; sonst könnten am Ende Alle daheim bleiben wollen, und den Heiden würde das Evangelium gar nicht gepredigt. Auch kann ich nicht umhin zu glauben, daß meine besondern Umstände von der Art sind, daß es mir wahrscheinlich scheint, Gott weise mich auf eine Arbeit im fernen Ausland an. Lassen Sie mich diese meine Umstände näher bezeichnen, damit Sie besser im Stande seien, mir mit Ihrem Rath beizustehen und mir zu einem festen Entschluß zu verhelfen.

„Ich bin ein Waise, und ich wüßte keinen Menschen in der Welt, dessen Meinung ich mich zu unterwerfen verpflichtet wäre. Die einzigen Bande, die mich fesseln, sind Bande der Liebe, und es gibt nur zwei Personen in der Welt, deren Ansichten und Gefühle ich zu berücksichtigen habe. Die Eine ist eine theure Schwester, die an einen frommen Geistlichen verheirathet ist, und auf welche ich deßhalb bei der Gestaltung meiner Plane nicht besondere Rücksichten zu nehmen nöthig habe; auch bin ich überzeugt, daß sie meine Schritte vollkommen billigen wird, wenn dieselben auf die Verherrlichung Gottes abzielen. Die Andere ist eine (nicht gerade nahe) Verwandte, die mir beides, eine Mutter und eine Schwester, gewesen ist. Mit ihr habe ich mich von Anfang an über diese Sache berathen, und obwohl sie eine Trennung sehr schmerzlich empfinden würde, so dankt sie doch Gott, daß ich mit dergleichen Gedanken umgehe. Auch meine Freunde Perry und Professor Scholefield habe ich zu Rath gezogen, und Beide ermuthigen mich, vorwärts zu gehen, und gaben mir den Rath, wie dieß auch zuvor schon meine Absicht war, mich in der Sache an Sie zu wenden. Darf ich Sie deßhalb um Ihren gütigen Rath und um Ihre Gebete bitten, damit ich weislich möge geleitet werden. Ich will Sie dießmal nicht weiter mit meinen Angelegenheiten belästigen; nur erwähnen muß ich noch, daß ich letzten Monat 30 Jahre alt war, und daß meine Constitution Gottlob kräftig und stark ist, so viel ich weiß.

„Beten Sie, verehrter Herr, für mich, der ich in herzlicher Achtung bleibe Ihr T. G. Ragland."

„Der Umstand," schreibt Herr Venn, „daß Ragland keinen besondern Eifer für die Bekehrung der Heiden empfand, ist etwas,

was bei jungen Männern, die sich zum Missionsberuf anbieten, nicht selten vorkommt. Während Manche sich durch einen überwiegenden Zug brennender Liebe zu diesem Werke hingezogen fühlen, werden Andere durch eine ruhige Erwägung dazu geführt, und wieder Andere fühlen sich gegen ihren Willen durch das unabweisbare Gefühl der Pflicht dazu genöthigt. Ragland gehörte zu den Letzteren. Er selbst sagte: 'Der Ruf zur Mission ergeht an jeden gewissenhaften Knecht Christi. Welchen Grund könnte ich angeben, weßhalb ich diesem Rufe nicht folgen sollte?' Er sprach sich offen und rückhaltslos über die Mängel aus, die, wie es ihm vorkomme, ihn zu diesem Werke untüchtig machen. Er hätte keine fertige Zunge, wenn es galt, unvorbereitet und frei zu predigen; er hatte eine schwache Stimme, und er zweifelte, ob er je sich in einer fremden Sprache mit Leichtigkeit bewegen könne, obwohl es ihm nicht schwer werden möchte, sie im Studierzimmer sich anzueignen. Ueber dieß Alles sprach er sich offen aus. Aber das sind verhältnißmäßig geringe Mängel bei einem Manne, in welchem ein so gediegener Sinn wohnte. Es ist der Sinn und Geist, welcher den rechten Missionar macht."

Ragland's Anerbieten wurde von der Kommittee der kirchlichen Missionsgesellschaft mit Freuden angenommen. „Der Friede Gottes aber, der von da an sein Herz erfüllte," so schreibt sein Schwager Dumergue, „war ihm ein Unterpfand, daß sein Herr und Meister im Himmel mit Wohlgefallen auf sein Anerbieten herabsehe."

Unter den vielen Zeugnissen, welche die Kommittee der kirchlichen Missionsgesellschaft über Ragland's ausgezeichnete Tüchtigkeit für dieß Werk erhielt, mag eines als besonders charakteristisch für seine künftige Laufbahn hervorgehoben werden. „Seine große Ruhe und sein ausnehmend mildes Wesen," schreibt einer seiner Altersgenossen, „sowie seine methodische Ordnung und Regelmäßigkeit in der Erfüllung seiner Pflichten, wird ihn unter Gottes Segen sehr brauchbar machen; vor Allem aber wird ihm seine Freiheit von Selbstsucht, von Eigensinnigkeit und weichlicher Nachgiebigkeit gegen sich selbst in besonderem Maaße zu dem Werke Gottes befähigen."

Ragland's Erfahrung im geistlichen Amte und seine strenge Gewöhnung an rasches und gewissenhaftes Abmachen der Geschäfte erschien der Kommittee als ein Wink, daß er der rechte Mann sei für eine eben erledigte Stelle in Madras. Die kirchliche Missions-

gesellschaft hat in ihren indischen Missionen die Einrichtung, daß für jedes größere Missionsgebiet eine Lokal- oder Correspondirende Kommittee besteht, die aus dort wohnenden Engländern, Laien und Geistlichen, besteht und alle Geschäfte zwischen der heimatlichen Kommittee und den dortigen Missionsarbeitern vermittelt. Der Sekretär aber einer solchen Lokal-Kommittee ist immer ein vom heimatlichen Missionsdirektorium selbst aufgestellter, besonders vertrauenswürdiger und für solche schwierige Aufgabe befähigter Mann. Eben für diese Stellung eines Sekretärs (für die ganze südindische Mission dieser Gesellschaft) wurde Ragland erwählt. Mit diesem Amt ist in Madras die Bedienung einer Missionskirche verbunden, in welcher Gottesdienste in englischer und in der Tamilsprache gehalten werden. Dieselbe bildet einen schönen Vereinigungspunkt zwischen den europäischen und indischen Christen, sowie ein reiches Feld für eigentliche Missionsthätigkeit.

Das Missionsgebiet, in welches Ragland nun einzutreten im Begriff war, ist von uns im letzten Hefte des Missions-Magazins (S. 228 ff.), wo wir von den neuesten Volksaufständen in Südindien Bericht gaben, näher geschildert worden. Es ist insbesondere die Provinz Tinnevelly, die hier in Frage kommt. Sie bildet die östliche Hälfte der äußersten Südspitze Indiens und liegt somit gerade der Insel Ceylon gegenüber. Etwa 35 Stunden lang (von Norden nach Süden) und gegen 20 Stunden breit, zählt sie eine Bevölkerung von 1,270,000 Einwohnern, von denen zwei Drittheile aus tamulischen Hindu's, der Rest aus den halb-hinduischen Schanärs besteht, deren Eigenthümlichkeit wir kürzlich ausführlicher geschildert haben, und deren Wohnsitze hauptsächlich die weiten Sandebenen des äußersten Südens sind.

Während auf der Westseite (in Travancor und Malabar) schon seit unvordenklicher Zeit sich die syrischen oder Thomas-Christen festgesetzt, und zu geordneten Gemeinden (mit mehr als 100 Kirchen) gebildet haben, begann vor etwa 300 Jahren mit Franz Xaver die römisch-katholische Mission in diesen Gegenden. Ihre Wirkung, wenigstens was den äußerlichen Erfolg betrifft, war außerordentlich. Noch jetzt wohnen in Südindien mehr als 100,000 eingeborne Katholiken. Wann aber die protestantischen Missionen in Tinnevelly begonnen

wurden, ist nicht genau auszumitteln; doch ist soviel gewiß, daß dieß durch den ausgezeichneten deutschen Missionar Friedr. Schwarz und überhaupt durch die Hallischen Missionare geschah. Im Jahr 1785 befand sich in der Stadt Palamkotta bereits eine Gemeinde von 100 eingebornen Christen, und zwar unter der Pflege des eingeborenen ordinirten Predigers Satthianaden. Im Jahr 1816 fand der eifrige Kaplan der Ostindischen Compagnie, James Hough (sprich Hoff), bereits 3000 Christen in dieser Stadt. Die ersten europäischen Arbeiter aber, die sich bleibend in der Provinz Tinnevelly niederließen (1820), waren Rhenius und Bernhard Schmid, beides Deutsche, in Diensten der englisch-kirchlichen Missionsgesellschaft. Die Arbeiten des Erstern insbesondere waren mit außerordentlichem Segen begleitet, und Tausende von Schanärs baten um christlichen Unterricht. Seitdem wuchs die Zahl der Christen von Jahr zu Jahr, und im Jahr 1857 standen dort (in Verbindung der englisch-kirchlichen MG.) nicht weniger als 385 Kirchen oder Bethäuser, die zu 513 Dörfern gehören, und die Zahl der Christen war auf nahezu 30,000 gestiegen, von denen zwei Drittheile südlich des Flusses Tambrapadni, welcher die ganze Provinz von West nach Ost in zwei gleiche Hälften scheidet, ihre Wohnsitze haben. Außerdem hat die Londoner MG. in und um Tinnevelly gegen 17,000, die Gesellschaft zur Fortpflanzung des Christenthums unter den Heiden 14,000, die große amerikanische Missionsgesellschaft mehr als 5,000 eingeborne Christen unter ihrer Pflege. Der bei weitem größere Theil dieser Christen ist aus der armen, verachteten Klasse der Schanärs gesammelt, während unter den eigentlichen tamulischen Hindu's, namentlich den höhern Kasten (Sudra's und Bramanen), der Erfolg der Mission verhältnißmäßig gering war. Die Ursachen dieser Erscheinung haben wir kürzlich (S. 234 ff.) darzulegen gesucht.

Unter den Gemeinden der kirchlichen MG., mit denen Ragland nun bald in nähere Berührung treten sollte, arbeiteten damals nur 7 oder 8 europäische Missionare. Es wäre für diese kleine Schaar geradezu unmöglich gewesen, der großen Aufgabe, die ihnen die Zahl der weitzerstreuten Christengemeinden darbot, auch nur einigermaßen zu genügen, wenn ihnen nicht mehr als 400 eingeborne Katechisten und Lehrer zur Seite gestanden wären. Sie sind die rechte Hand des Missionars. Es ist wahr, daß manche unter ihnen sowohl an christlicher Erkenntniß, als an christlichem Charakter noch sehr jung

sind; aber einestheils wird doch der Grundsatz, „daß nur wahrhaft geistlich Gesinnte geistliche Arbeit zu thun im Stande sind," mit großer Strenge bei ihrer Auswahl und Anstellung festgehalten, anderntheils wirkt der Umgang mit dem Missionar, der allwöchentlich empfangene Unterricht, das eigene Bibelstudium und die Schule der Erfahrung in hohem Grade fortbildend und fördernd auf diese wackern Gehülfen, und manche von ihnen sind würdig erfunden worden, durch die Ordination in das eigentliche geistliche Amt übergeleitet zu werden. Seit dem Jahr 1850 besteht in der Provinz ein Katechisten-Seminar, aus welchem bereits tüchtige junge Männer hervorgegangen sind.

Dieß war im Allgemeinen der Stand der Dinge, wie ihn Ragland bei seinem Eintreffen in Indien (1846) vorfand. Sobald er in Madras angekommen und in seine Arbeit eingetreten war, gewann er auch sofort nicht blos das Vertrauen und die Liebe jener ausgezeichneten, in Civil- und Militärämtern hochstehenden Männer, welche die Lokalkommittee bildeten, sondern auch die herzliche Liebe und Achtung der Missionsbrüder, deren Angelegenheiten er bei der heimatlichen Kommittee zu vermitteln hatte, und mit denen er deßhalb in stetem Verkehr stand. Er besuchte die verschiedenen Stationen der Gesellschaft in den Provinzen Tinnevelly und Travancore und unterstützte aus dem Einkommen, das er als Fellow des Corpus-Christi-College in Cambridge bezog, aufs freigebigste seine Mitbrüder in ihrem Werk, indem er reiche Beiträge gab zu besondern Zwecken, wie Gründung von Schulen und Errichtung von Kirchen.

Im Jahr 1848, dem 50jährigen Jubiläum seiner Gesellschaft, gab Ragland einen neuen Beweis von seiner uneigennützigen Liebe zur Sache der Mission. Er hatte von seinem Vater ein kleines Kapital von 500 Pf. Sterl. (Fr. 12,500) geerbt. Dieß war sein ganzes Vermögen. Nun wünschte er diese Summe als eine Jubiläumsgabe an seine Gesellschaft zu übermitteln, bot sie aber zuerst seinen beiden Verwandten in England an. Diese lehnten es ab, und so übergab er das Geld der Gesellschaft mit der Bitte, den Namen des Gebers nicht zu veröffentlichen; zugleich sprach er den Wunsch aus, daß die Summe nicht kapitalisirt, sondern sofort für Zwecke der Mission verausgabt werde. In einem Brief an seine Verwandten spricht er in seiner einfachen, nüchternen Weise die Gründe, die ihn zu dieser Schenkung veranlaßten, folgender Maßen aus: „Ich habe einen innern Trieb, dieß zu thun. Es ist, ich bin es gewiß, dem

Willen Gottes nicht zuwider, und ich glaube, wenn es mit einem freudigen Herzen und aus Liebe geschieht, so muß es durch Christum ein wohlgefälliges Opfer sein. . . . Ueberdieß habe ich, so oft ich für den Herrn Geld hingegeben oder sonst ein Opfer gebracht, nie Ursache gehabt, es zu bereuen. Was Er mir jedesmal dafür als Gegengabe gegeben, ermuthigt mich nur, so fortzufahren, wie ich anzufangen versucht habe. Bittet den Herrn, daß Er das Opfer gnädig annehme und es zu Seiner eigenen Verherrlichung ausschlagen lasse, und daß Er mich gnädig ansehe, damit mein Fuß auf Seinen Wegen nicht strauchle. Betet für mich, daß ich nicht, nachdem ich mich offen zu Ihm bekannt und äußere Zeichen meiner Hingabe an Ihn gegeben habe, am Ende doch noch abfalle."

Ragland nahm damals in der Präsidentschaft von Madras eine Stellung ein, die ebenso wichtig als nach allen Seiten hin einflußreich war. Er sah sich umgeben von einem Kreis christlicher Freunde, die mit Achtung und Liebe an einem Manne hiengen, welcher in so anziehender Weise eine gediegene Frömmigkeit mit großen, der Sache des Herrn geheiligten Gaben des Geistes verband. Allein bei seinen Reisen im Tinnevelly-Gebiet glaubte er wahrzunehmen, daß die dortige Mission eines neuen Anstoßes und neuer Anstrengungen zu ihrer weitern Ausdehnung bedürfe. Die Missionare waren alle so sehr durch die Pflege der großen eingebornen Christengemeinden in Anspruch genommen, daß ihnen verhältnißmäßig wenig Zeit zu Missionsreisen unter den umwohnenden Heiden übrig blieb. Es that ihm in der Seele wehe, die großen Massen von Heiden in der Provinz Tinnevelly anzusehen, die das Wort des Heils noch nicht vernommen hatten. Er meinte, zwei oder drei Missionare sollten ausschließlich sich der Reisepredigt unter denjenigen Heiden widmen, die außerhalb der einzelnen Missionsdistrikte, und namentlich in den nördlichen Theilen der Provinz wohnten. Freilich konnte er sich der Besorgniß nicht erwehren, ein solcher Plan möchte, wenn er durch neue Missionsbrüder ausgeführt würde, den Schein eines Vorwurfs gegen die bisher bestehende Missionspraxis in Tinnevelly an sich tragen; in Folge davon möchten die Missionare im Süden ein solches Unternehmen mit einer gewissen Empfindlichkeit betrachten. „Was mich betrifft," schrieb er an einen Freund, „so würde ich lieber den Staub zu den Füßen meiner Mitarbeiter im Süden lecken und mich aufs tiefste unter sie demüthigen, als daß ich irgend ein Gefühl dieser Art

in ihren Herzen veranlassen möchte. Ich liebe lauterlich und wahrhaftig die Missionare in den südlichen Distrikten und schlage die Bedeutung ihrer Arbeiten sehr hoch an. Wenn sie ihre Arbeitsstätten zum Behuf der Reisepredigt nur unter der Bedingung verlassen wollten, daß Andere, die ihnen an Gaben und Tüchtigkeit ebenbürtig wären, sich bereit erklärten, ihre Stellen einzunehmen, so wäre ich der erste, der sie aufs dringendste zu bleiben bäte." Dazu kam noch eine andere Besorgniß. Es gehörte mit zu dem Plan, den Ragland entworfen hatte, daß die Missionare, welche die Reisepredigt übernehmen, ausschließlich in Zelten leben, fortwährend ihre Aufenthaltsorte wechseln und sich das ganze Jahr hindurch vom Morgen bis in die Nacht der einfachen Predigt des Evangeliums unter den Heiden widmen; und da fürchtete er, es möchte den Anschein haben, als verlange er von den Missionaren ein übertriebenes Maaß von Selbstaufopferung. Er fühlte, daß er alle diese Bedenken am besten überwinden könnte, wenn er geradezu sich selbst für die Ausführung des Plans anbiete, den er entworfen hatte, und somit seine Stellung in Madras aufgebe, sobald ein Nachfolger für ihn gefunden wäre.

Die Darangabe äußerer Annehmlichkeiten in Madras fiel dem theuern Knecht Christi verhältnißmäßig leicht, weil ihm eine rein geistliche Aufgabe als viel wünschenswerther erschien, als seine bisherige, mit welcher nothwendig viel äußerliches Geschäft verbunden war; auch galten die geselligen Genüsse, die er in Madras fand, in seinen Augen nichts im Vergleich mit dem seligen Genuß der Nähe seines Heilands und der herrlichen Aufgabe, Seinem Vorbild ähnlich zu werden. In einem seiner Briefe, den er mitten unter der Geschäftigkeit zu Madras schrieb, spricht er sich über eines seiner Lieblingsthemate also aus: „Wen hab' ich außer Dir im Himmel! Da steht der Gläubige: er schaut empor zum Himmel, schaut hinaus auf die Welt, schaut auf sich selbst und hinein in sein eigenes Herz, und findet nichts, nichts, das ihn erfreuen, nichts, darauf er sich verlassen könnte, als nur Einen, seinen Gott und Heiland, — den Gott, der sich selbst geoffenbaret hat in Seinem geliebten Sohne. Und nun, da steht wieder der Gläubige, diesen Einen Herrn und Heiland unverrückt im Auge haltend; er wendet seine Augen rückwärts und überschaut seinen ganzen Lebensgang; er sieht Christum in seinem Herzen und in allen seinen Gedanken, Christum in der Welt und Christum auch im Himmel! Und stünden ihm zehntausendmal mehr Schätze

zu Gebot, als er mit seinen Gedanken erfassen kann, dennoch ist Christus sein einziges Theil, sein Alles, Alles was er in alle Ewigkeit wünschen kann!"

Wer die Einzelnheiten des Missionswerks nur theilweise kennt, dem mag es seltsam vorkommen, wenn man ihm sagt, Nagland's Plan in Betreff der Missions-Reisepredigt sei etwas Neues und Außerordentliches. Es ist deßhalb nöthig zu erinnern, daß das Werk in Tinnevelly bis dahin in der Weise geführt wurde, daß jeder Missionar auf einer bestimmten, in der Mitte eines größern Gebiets liegenden Station wohnte, wo seine Kirche und seine Schulen waren, und wo die eingeborene Christengemeinde in hohem Grade und großem Umfang seine seelsorgerliche Thätigkeit in Anspruch nahm, während auf den zahlreichen Außenstationen eine größere Anzahl eingeborener Katechisten unter seiner Oberleitung thätig war. Wenn die geistliche Pflege eines solchen Missionsdistrikts für Einen Mann zu schwer wurde, so ward derselbe in mehrere Distrikte zertheilt, von denen jeder wieder in gleicher Weise eine Centralstation hatte. Die Ueberwachung, Leitung und möglichst ausgebreitete Verwendung der eingeborenen Katechisten war allezeit einer der bedeutendsten Charakterzüge dieser Mission, und Niemand kann darüber im Zweifel sein, daß dieses „Katechisten-System", wie man es zuweilen nennt, von Gott besonders gesegnet und legimitirt war unter der Schanär-Bevölkerung von Tinnevelly. Aber während die Hände des Missionars vollauf mit den Aufgaben der Station selbst beschäftigt waren, fand er wenig Gelegenheit zur Arbeit unter den umwohnenden Heiden. „Wir bedürfen," schreibt Nagland, „neben den Missionspastoren auch Missions-Reiseprediger, die unter den Heiden umherziehen und ihre Hände so viel möglich von allem Andern freimachen, um ausschließlich das Evangelium von Dorf zu Dorf zu predigen."

Allerdings ist eine andere Art der Reisepredigt bereits in allen Theilen Indiens in ausgedehntem Maaße in Uebung, nämlich gelegentliche, nach längeren Zwischenräumen sich wiederholende Missionswanderungen nach solchen Gegenden, wo bis dahin das Wort Gottes noch nicht gepredigt worden war. Allein diese gelegentlichen und periodischen Missionswandermigen sind etwas durchaus Anderes, als was Nagland beabsichtigte und in Vorschlag brachte. Sein Plan war, daß zwei oder drei europäische Missionare, jeder begleitet von einem oder zwei eingeborenen Katechisten, gemeinschaftlich einen großen

Heidendistrikt in Angriff nehmen; die ganze Reisegesellschaft sollte Jahr aus Jahr ein in Zelten leben und beständig auf der Wanderschaft sein; zugleich sollten ihre Einrichtungen so getroffen werden, daß sie möglichst oft zu gemeinschaftlichem Gebet und gegenseitiger Berathung zusammenzukommen Gelegenheit hätten. Jedes Dorf in dem Distrikt sollte wenigstens zweimal des Jahres von einem christlichen Lehrer besucht werden; wo aber in einem Dorfe ein Fragen nach der Wahrheit erwachen würde, da sollte alle zehn Tage einmal ein Besuch stattfinden.

Diese Art der ausschließlichen und systematischen Reisepredigt war bisher nicht versucht worden. In der neuern Mission war es allgemein angenommen, daß zuerst irgendwo eine Wohnung für den Missionar, dann eine Schule, dann ein Bethaus oder eine Kirche errichtet und so eine Station gegründet wurde. Raglands Plan aber war ein durchaus neuer und anderer. Die gediegensten und einsichtsvollsten Freunde des Missionswerks in England, Deutschland und Amerika haben mit dem höchsten Interesse die Entwicklung und Wirkung dieses Unternehmens beobachtet. Wenn man jetzt auf die große Zahl der Briefe zurückschaut, welche Raglands zum Behuf der Darlegung und Beleuchtung dieses Planes schrieb, so wird recht klar, daß nur ein Geist, der an geduldige und gründliche Erwägungen gewöhnt und mit einem überlegenen und unabhängigen Urtheil ausgestattet war, eine solche Idee zuerst in sich zu erzeugen und auszubilden vermochte. Was für eine reiche und tiefgehende Einsicht ihm innewohnte, und wie er doch in rührender Bescheidenheit und tiefer Demuth den Rath christlicher Freunde und die Weisung seines Herrn und Meisters suchte, das tritt besonders schön in dem Briefe hervor, in welchem er unterm 9. Juli 1851 an die Kommittee in London schrieb: „Die Sache, die mir zumeist auf dem Herzen liegt, nämlich der Plan zur Evangelisirung des Nordens von Tinnevelly, womit die Nothwendigkeit einer Abwesenheit von Madras für wenigstens zwei Jahre verbunden wäre, wollte ich Ihnen mit dieser Post ausführlich darlegen; auch habe ich hiezu Punkt für Punkt bereits für Sie vorbereitet. Aber nach weiterer Erwägung habe ich mich entschlossen, noch Einen Monat damit zu warten. Mein Grund hiefür ist, — vielleicht halten Sie ihn für sehr einfältig, — daß ich, da mir über den Willen Gottes noch keine genügende Klarheit und Weisung zu Theil geworden, den Entschluß gefaßt habe, genau denselben Weg einzuschlagen, den ich da-

mals betrat, als es sich um mein Scheiden aus der Heimat und um den Eintritt in die indische Mission handelte. Daß dieser Weg der richtige war, das schließe ich daraus, daß ich seitdem nie, auch nicht ein einzigesmal, den Schritt, den ich that, bereut habe, sondern im Gegentheil unaufhörlich Ursache hatte, Gott dafür zu danken. Der Weg aber bestand darin, daß ich langsam und bedächtlich vorwärts gieng, die Sache einem meiner Freunde nach dem andern, je nach einer Zwischenzeit mehrerer Tage, zum Ueberdenken vorlegte, um neues Licht zu erhalten; und als kein Hinderniß sich zeigte, noch auch bedeutende Gründe dagegen sich herausstellten, kam ich zu dem Schluß: Da ein großer Mangel an Arbeitern vorhanden, meine eigene Befähigung dafür genügend, und ich selbst dazu willig sei, so sei es Gottes Wille, daß ich in die Mission ausziehen solle. Nun, in dem gegenwärtigen, vorliegenden Fall ist gleichfalls, wie mir scheint, der Mangel groß (Sie werden jedoch darüber Ihr eigenes Urtheil bilden, wenn Sie meinen ausführlichen Bericht erhalten werden, den ich vielleicht in einem Monat Ihnen zusende), meine eigene Befähigung hiezu ist, obwohl in mancher Beziehung geringer, doch in andern Hinsichten größer als die vieler Anderer, und was die Willigkeit betrifft, so fehlt es mir in der That nicht daran. Somit werde ich die Sache ausführlich zuerst den Mitgliedern unsrer Lokal-Kommittee, auch dem Bischof und Herrn Thomas vorlegen, und wenn sich keine gewichtigen Gründe gegen meinen Plan erheben, werde ich den Entwurf Ihnen senden; und wenn dann schließlich in Ihrer Kommittee kein Einwand dagegen erhoben wird, und ein passender Mann sich findet, der meine Stelle für zwei Jahre, oder wenn er vorziehen sollte, für immer einnehmen könnte, dann werde ich den Schluß ziehen, daß es wirklich Gottes Wille ist."

Da in diesem Schreiben des Namens des Bischofs von Madras (Dealtry) Erwähnung gethan ist, so wird es gestattet sein, einen Privatbrief desselben an Ragland hier mitzutheilen, der gleich ehrenvoll für beide Theile ist. Nachdem Letzterer ihm seinen Plan in einer ausführlichen Auseinandersetzung vorgelegt hatte, schreibt Dealtry (31. Juli 1851) an ihn:

„Mein theurer Freund, — Indem ich Ihnen das höchst interessante Papier hiemit zurücksende, weiß ich in der That nicht, was ich über die Sache sagen soll. Die Gesinnungen und Triebfedern, die sich darin kundgeben, gehen so hoch über das hinaus, was ich

bei mir selber finde, daß ich kaum wagen darf, meine Meinung darüber auszusprechen, ohne daß ich mir selbst anmaßend erscheinen muß; und doch ist der Plan, den Sie in Vorschlag bringen, so in Uebereinstimmung mit dem Evangelium, das wir bekennen, und mit dem Vorbild unsres Heilandes und seines hingebungsvollsten Apostels Paulus, daß ich in der That mich überaus glücklich preisen wollte, wenn ich auch nur annähernd solche Gesinnungen und Gefühle bei mir selbst finden könnte. Ich kann nur sagen, mein theurer Freund, daß ich meinerseits kein Hinderniß wüßte, daß Sie nicht den Plan ausführen sollten, den eine andere als bloß menschliche Einwirkung in Ihrem Herzen erzeugt und gestaltet hat. Seien Sie meiner täglichen Gebete, daß Gott Sie reichlich und überschwenglich segnen möge, versichert; ja ich bitte den Herrn, daß Er Ihre Hoffnungen im umfassendsten Maaße, ja mehr als Sie selbst zu denken wagen, verwirkliche, wenn anders Er Sie in den Stand setzt, Ihre Pläne auszuführen. Möge Er Sie unterstützen mit Seiner Kraft und Ihnen Weisheit, Demuth und Liebe zu dem, was vor Ihnen liegt, verleihen, und möge Er Ihren Leib und Ihre Seele gesund und frisch erhalten.

„Mit dem innigen Gebet, daß Gott Sie bei dem wichtigen Schritt, den Sie zu thun im Begriff sind, leiten wolle, und mit der Hoffnung auf Ihre Fürbitte, bleibe ich ꝛc. T. Madras." *)

„Ehe die Kommittee über den vorgelegten Plan entscheiden konnte," schreibt Ragland's Schwager, der Prediger Dumergue, „war die Zeit gekommen, wo es, wenn er anders seinen Gehalt als Fellow des College in Cambridge fortbeziehen wollte, für ihn nothwendig wurde, nach England zu kommen und nach altem Herkommen die Prüfung für das theologische Baccalaureat zu bestehen. Er war entschlossen, lieber auf seine Fellow-Würde und alle damit verbundenen Vortheile zu verzichten, als seine Arbeit in Indien zu verlassen. Er war der Ansicht, daß Missionare um keiner andern Ursache willen, als wegen Gesundheitsrücksichten ihre Arbeit verlassen und ihre Heimat besuchen dürften. Deßhalb glaubte er, daß keine Rücksicht auf pecuniäre Vortheile seine Entfernung von der Missionsarbeit rechtfertigen könnte. In diesem Entschluß blieb er fest, so sehr auch seine Freunde in England und der Rath der heimatlichen Kommittee es

*) Die englischen Bischöfe nehmen bekanntlich den Namen derjenigen Städte an, welche ihre bischöfliche Residenz bilden.

anders wünschten. Aber die Hand des Herrn selbst entschied die Sache. Das Zerreißen eines kleinen Blutgefäßes nöthigte ihn, nach ärztlicher Weisung in die englische Heimat zurückzukehren.

„Er kam in England im Juni 1852 an, nach einer Abwesenheit von beinahe sieben Jahren. Aber sein Aussehen war so elend und seine Kraft so geschwächt, daß auch die kühnsten Hoffnungen es nicht für wahrscheinlich halten konnten, daß er je wieder nach Indien werde zurückkehren können; noch viel weniger konnte man hoffen, daß er im Stande sein würde, die neue Arbeit zu übernehmen, die er selbst für sich entworfen und vorgeschlagen hatte. Allein nichts konnte ihn bewegen, seinen herrlichen, verläugnungsvollen Plan aufzugeben. Den Warnungen des Arztes und dem Rath seiner Freunde gab er demüthig und freundlich Gehör, aber sein unabläßiges Gebet war, daß der Herr ihn wieder möge ausziehen und die kleine Kraft, die ihm noch übrig geblieben sei, in der Reisepredigt in Indien vollends verzehren lassen. Nie zuvor hatte er solche Sorgfalt auf seine Gesundheit verwendet, als im Winter 1852, den er bei Verwandten im Süden von England zubrachte. Seine Gesundheit und seine Tamil-Bibel nahmen alle seine Gedanken in Anspruch; und als der Frühling kam und dann der Sommer sich einstellte, war er unbeschreiblich dankbar für die leise Besserung und Stärkung, die bei ihm eingetreten war. Er versuchte seine Freunde zu überreden, er sei stark und gesund; er versuchte zu predigen, aber es war peinlich, ihn zu hören. Es konnte in der That Niemand einfallen, ihn für die Heidenpredigt unter freiem Himmel zu *empfehlen*; aber sein Sinn stand fest. Er drang in die Kommittee, ihn aufs Neue in ihrem Dienste auszusenden, und bediente sich dabei eines Beweisgrundes, welcher ganz geeignet war, die Achtung und Liebe seiner Vorsteher nur noch mehr zu steigern. Er bestand nemlich darauf, daß er die Kommittee *nichts kosten* sollte. Er wollte ganz sich selbst unterhalten. Oft hatte er, als er noch Sekretär in Madras war, den Vorschlag gemacht und darauf gedrungen, daß sein Gehalt ihm nicht weiter ausgezahlt werde, indem der jährliche Gehalt, den er als Fellow des Corpus-Christi-College in Cambridge beziehe, reichlich ausreiche für seine einfache und ökonomische Lebensweise; aber die Kommittee hielt es damals für angemessener, daß er den Gehalt fortbeziehe und jenes Einkommen, wenn er gerne wollte, auf die Mission verwende. Als aber seine Gesundheit ihn zur Heimreise nach England nöthigte, be-

stand er darauf, daß daraus der Gesellschaft keine Ausgabe erwachsen sollte. Er bezahlte die Seereise aus eigenen Mitteln. Auch während er in England war, wollte er nichts aus der 'Invalidenkasse' beziehen. Die Ausrüstung und das Fährgeld für die neue Reise nach Indien wollte er selbst bestreiten, und er blieb fest dabei und ließ es sich nicht nehmen, daß er vom Herbst 1853 an, wo er England aufs Neue verließ, bis zum Oktober 1858, wo er zur ewigen Ruhe eingieng, alle seine Ausgaben aus seinem Fellow-Gehalt bestritt. Zugleich setzte er in seinem Testament fest, daß nach seinem Tode, wann er auch eintreten sollte, sein Beitrag zu dem gemeinschaftlichen Fonds der drei Missions-Reiseprediger auch in den drei nächsten Monaten fortbezahlt werden sollte."

Raglaud's Erkrankung in Madras und seine dadurch veranlaßte Heimkehr nach England hatten nach der gnädigen Vorsehung Gottes dazu dienen müssen, den Plan, den er in seinem Herzen trug, zu fördern und zur Reife zu bringen; denn er hatte dadurch Gelegenheit erhalten, die Sache gründlich mit der Kommittee durchzusprechen und ihre Genehmigung dafür zu erlangen. Da zu gleicher Zeit ein anderer Missionar nach Madras ausgesandt worden war, der die Stelle eines Sekretärs der Lokal-Kommittee daselbst übernehmen sollte, so erhielt Raglaud dadurch Freiheit, gleich nach seiner Ankunft in Indien die Reisepredigt zu beginnen. Wichtiger aber noch war der Umstand, daß sein Besuch in England, und besonders in Cambridge, dazu gesegnet war, daß viele Jünglinge zu neuem Eifer für die Mission angespornt und zur wärmsten Theilnahme dafür gewonnen wurden.

Zwei junge Männer der Cambridge Universität, David Fenn, vom Trinity College, und Meadows, vom Corpus-Christi-College, beide zur philosophischen Baccalaureatswürde graduirt, waren bereits von der Kommittee dafür bestimmt, sich an Raglaud bei seinem künftigen Werke anzuschließen, und man kann ihrem Missionseifer kein höheres Zeugniß geben als die Versicherung, daß sie sich in jeder Beziehung als würdige Mitarbeiter ihres seligen Freundes bewährt haben. Sie segelten am gleichen Tage von England ab, an welchem Raglaud als Invalide dessen Küsten betrat, und hatten somit bereits ein Jahr in Indien zugebracht, als Letzterer wieder dort eintraf, wodurch sie in den Stand gesetzt worden waren, mittlerweile sich der Sprache zu bemächtigen und ihre Arbeit in der Stadt Madras zu

beginnen. Was für einen Eindruck aber ihr Exempel auf ihre Umgebung machte, das kann man aus einer Bemerkung erkennen, die sich in dem Tagebuch des ordinirten indobrittischen Predigers J. Bilderbeck findet. „Dieser Stadt," heißt es darin, „sind gelegentlich auch die Arbeiten der beiden ausgezeichneten Brüder zu gute gekommen, die sich für die Missions-Reisepredigt in diesem Lande vorbereiten. Nachdem sie der Sprache so weit sich bemächtigt, daß sie so ziemlich mit den Leuten zu reden im Stande waren, konnte man oft sehen, wie sie da und dort die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden in anspruchloser Weise zu fesseln und auf das zu lenken suchten, was zu ihrem Frieden dient. Wenn die Universität Cambridge sich rühmt, Würden und Ehren austheilen zu können, so darf sie nun sich der doppelten Ehre rühmen, daß der Herr aus ihrer Mitte Männer auserwählt hat, welche ihre Talente so edelmüthig der Sache Gottes unter den Heiden geweiht haben. O 'kommet dem Herrn zu Hülfe, zu Hülfe dem Herrn unter den Helden!'"

Nach Raglands Ankunft, gegen Ende des Jahres 1853, begannen die drei Missionare und ein eingeborener Katechist ihre Wanderung im Norden der Tinnevelly-Provinz. Der Distrikt, der hiezu erwählt wurde, war der von Sivagasi, mit der Hauptstadt gleiches Namens. Er bildet den nördlichen Theil von der Provinz und ist mit Dörfern und Marktflecken wie übersäet. Die drei Missionare lebten größtentheils als Eine eng zusammengehörige Reisegesellschaft, obwohl ihre Zelte bei verschiedenen Ortschaften aufgeschlagen waren. Der Gewinn, der aus diesem Zusammensein hervorgieng, bestand hauptsächlich darin, daß sie so Gelegenheit hatten, immer wieder zu gemeinschaftlichem Gebet für ihr Werk sich zu vereinigen, ihren freudigen Muth durch brüderliche Liebe und Ermunterung zu stärken und ihre Kraft zu erneuern.

Am Schluß des ersten Jahres gaben diese Brüder folgenden allgemeinen Ueberblick über ihre Arbeiten: „Wir sind im Stande gewesen, beinahe den ganzen Distrikt, den wir ursprünglich für unsre Reisepredigt ins Auge gefaßt hatten, zu durchwandern, nemlich 1200 Ortschaften, von denen 700 im Lauf des Jahres dreimal d. h. bei verschiedenen Gelegenheiten, die übrigen einmal besucht wurden. Unsre Zelte waren fast jedesmal eine Woche lang an einem Orte aufgeschlagen, von wo aus wir dann Morgens und Abends die umliegenden Dörfer mit dem Worte des Lebens besuchten. Außer diesen Predigten

in den Dörfern hatten wir in der Regel den Tag über viele Besuche in unsern Zelten. An etlichen Punkten kamen die Leute in Schaaren zu uns, um sich über den Weg des Heils weiter zu erkundigen."

In dem vorliegenden Abriß ist es nur möglich, eine einzige kurze Schilderung zu geben von der Lebensweise dieser ausgezeichneten Knechte des Herrn, in Mitten ihrer Predigtwanderungen im nördlichen Tinnevelly. Sie ist genommen aus einem Berichte, welchen Prediger William Knight (sprich Neit) über seine Visitationsreise in Indien abgestattet hat.

„Das große Geheimniß der gesegneten Wirkungen dieser Missions-Reisepredigt," schreibt er, „liegt in dem Gebetsgeist, von dem Alles getragen und durchdrungen ist. Gebet ist die Luft, in der die Missionare leben. Morgens, ehe sie zur Predigt ausziehen, knieen die Brüder nieder, um sich vom Herrn Gedanken, Worte, Fluß der Rede und insbesondere solche Zuhörerschaften zu erbitten, die nicht lästern und nicht kalt und gleichgültig bleiben. Das erste, was sie nach ihrer Rückkehr vornehmen, ist abermals Gebet, in welchem sie den ausgestreuten Samen dem Herrn empfehlen, der allein ihn befruchten kann. Dann folgt der Mittagsgottesdienst in der Tamilsprache für die Knechte; dann stille Betrachtung der englischen Bibel und Gebet. Vor dem Auszug zur Abendpredigt wird wieder des Herrn Geleite erfleht; und der Tag schließt damit, daß das ganze Tagwerk Seiner segnenden Pflege empfohlen wird. Dieß ist die Geschichte eines jeden Tages. Sollte Er, der uns zu diesem Werke Befehl und Verheißung gegeben, Seinen Segen vorenthalten können? Und wird Er nicht das segnen, was in Ihm und für Ihn gethan wird? Ja Er segnet es, Er erfrischt den sinkenden Muth, Er gibt Kraft, Ausdauer, freudige Hoffnung; und zu Seiner Zeit — schon sieht es des Glaubens Auge — wird Er die Arbeiten Seiner betenden Knechte legitimiren und krönen, und diese dürre Einöde wird grünen und blühen wie ein Garten Gottes."

Wir fügen hier ein Schreiben ein, das ein amerikanischer Missionar aus Madura (Süd-Indien) an seine Freunde in Boston gerichtet hat. „Als ich mich im Anfang des Jahres 1854," schreibt er, „auf einer Reise befand und eines Morgens eben ein Reisehaus, das an der Straße von Madura nach Tinnevelly liegt, erreicht hatte, trat bald hernach ein englischer Missionar zu mir ein, der in der Nähe sein Zelt aufgeschlagen hatte. Er blieb nur wenige Minuten,

aber ehe er wieder Abschied nahm, schlug er mir vor, ob wir uns nicht im Gebet vereinigen und den Segen Gottes auf unsre Arbeiten herabflehen wollten. Ich fand mich dazu mit Dank und Freude bereit, und lud ihn dann zum Mittagessen bei mir ein, was er freundlich annahm. Als er sich zu diesem Ende gegen drei Uhr wieder einfand, stellte ich ihm meinen einzigen Stuhl vor meinen kleinen Reisetisch, während ich selbst auf meinem Koffer Platz nahm; zugleich gab ich ihm mein einziges Trinkglas, während ich mit einer oberen Tasse mich begnügte. Dessenungeachtet war mir das einfache und geringe Mahl mit diesem theuern Knechte Gottes ein unvergeßlicher Genuß. Nach demselben vereinigten wir uns wieder im Gebet und schieden dann unter brüderlichem Händedruck. Ich werde dieses Begegnen nie in meinem Leben vergessen. Nie habe ich einen Mann gesehen, in welchem Gelehrsamkeit, feine Bildung, Liebe, Demuth und Selbstverläugnung in so wunderbarer Weise vereinigt waren. Sein Name ist Ragland."*)

Es dürfte nicht unpassend sein, auch von dem theuren Manne selbst ein Schreiben hier einzufügen. Es ist dasselbe um so anziehender, als es in der lieblichsten Kindeseinfalt an seine kleine Nichte in England gerichtet ist. „Laß mich dir, meine liebe B.," schreibt er, „etwas von dem erzählen, was ich in den letzten zwei oder drei Wochen getrieben habe. Mit Herrn Fenn und Herrn Meadows, welche, wie du weißt, mit mir umherwandern, um den Heiden in Nord-Tinnevelly das Evangelium zu predigen, war ich kürzlich in Palamkotta, welches etwa 18 Stunden von der Gegend entfernt ist, wo wir gewöhnlich uns aufhalten. Wir besuchten bei dieser Gelegenheit viele Dörfer im Süden von Palamkotta, wo sich viele Christen befinden, und hielten dort unsre jährlichen Missionsfeste. Im Lauf von acht Tagen sprachen wir bei neun solchen Missionsversammlungen, und am Sonntag hielt ich überdieß noch die Missionsfestpredigt.

„Bei diesen Versammlungen geht es so ziemlich gerade so zu, wie bei denen in England. Doch hält man sie hier immer in den Kirchen, und natürlich sind die Anwesenden lauter Hindu's; wenn man aber nicht die schwarzen Gesichter und die dürftigen weißen Gewänder vor Augen hätte und nicht die fremde Sprache hören würde, so könnte man meinen, man sei in England. Denn wie bei euch,

*) Vergl. Journal of Missions 1859, p. 27.

so sitzt auch hier ein Präsident, und zwar in der Regel ein eingeborener Christ, im großen Lehnstuhl und leitet die Verhandlungen; es werden Reden gehalten, Lieder gesungen, Gebete gesprochen und Kollekten gemacht, wie daheim. Auch was in den Reden gesagt wird, ist meist eben so lieblich und eindringlich, als was man bei den Missionsfesten in England hört.

„Laß mich dir einmal Einiges von dem erzählen, was bei einer dieser Versammlungen in Alvaneri, wo sich ein ganz ausgezeichneter eingeborener Prediger, Namens Paramananthen Simon, befindet, gesprochen wurde. Nachdem meine lieben Begleiter und ich geredet hatten, folgte ein eingeborener Katechist, und dann ein sehr lieber Mann, ein Bauer, Namens Enoch, der erst vor sechs Jahren getauft wurde; zuletzt schloß der liebe Prediger Paramananthen Simon. Er sprach etwa 20 Minuten lang. Dabei knüpfte er an das an, was Herr Meadows in seiner Ansprache von einem kleinen Mädchen in der Sonntagsschule zu Cambridge erzählt hatte, welches jeden Monat etwas in die Missionskasse lege und täglich für ihn und andere Missionare zu beten pflege. An dieses anknüpfend sagte Simon: 'Ihr müßt nicht glauben, daß alle diejenigen, welche in England zur Mission Beiträge geben, reiche Leute seien. Als ich noch ein kleiner Knabe war, hörte ich oft sagen, alle Leute in England seien reich; es gebe dort keine Arme; und dafür gab man folgenden Grund an: — Wenn Jemand arm werde, so steuern seine Freunde zusammen und geben ihm 500 oder 1000 Rupies (1 Rupie = fr. 2. 50). Wenn er damit zu Ende sei, so steuern sie abermal zusammen und geben ihm das Doppelte. Sei er auch damit fertig und werde aufs Neue arm, so nehmen seine Freunde eine Flinte und schießen ihn zu todt. So gehe es, sagte man mir, in England zu, und deßhalb gebe es dort keine Arme. Die Leute aber, die nicht wissen, was sie mit ihrem Geld anfangen sollen, geben es her, damit man Missionare aussende und unterhalte. — Vielleicht saget ihr, meine Freunde: Wir sind so gar arm, und das Wenige, das wir geben können, hilft doch nichts; deßhalb ist es gleich, ob wir etwas geben oder nicht! Aber höret mir zu, ich will euch eine Geschichte erzählen. Ein Mann gieng einmal ans Ufer des Meeres, und sah mit Erstaunen die große Menge des Wassers. Dann sprach er zum Ocean: Meer, Meer, woher hast du all dieß Wasser? — Wie soll ich das wissen? antwortete der Ocean; aber frage jenen Fluß, der da herabgeströmt

kommt, vielleicht kann er es dir sagen. — Der Mann gieng zum Fluß und sprach: Fluß, Fluß, woher hast du all dein Wasser? — Das weiß ich nicht, erwiederte der Fluß; aber frage jene Waldbäche dort, die können's dir vielleicht sagen. — So gieng der Mann zu den Waldbächen und machte an sie die gleiche Frage. Sie aber antworteten: All unser Wasser kommt Tropfen um Tropfen aus den Wolken; so werden wir voll, so werden die Flüsse voll, und so wird der Ocean voll. — Nun, meine Freunde, so geht es auch mit dem Geld, das zur Mission gesteuert wird. Aus den kleinen Gaben, welche von vielen Armen dargebracht werden, werden endlich die vielen Tausende von Rupies, um welche man viele Missionare und Katechisten unterhalten kann.' — So sprach der liebe eingeborene Prediger. Dann fügte er hinzu: 'Mancher von euch wundert sich vielleicht, warum man ihn in früheren Jahren nicht zum Geben aufgefordert habe; und da sagt vielleicht Einer: Dieses Geldgeben, um den Heiden das Evangelium zu senden, ist Etwas Neues. Wenn es jetzt gut ist, warum ist es nicht schon früher gut gewesen? Und wenn es schon früher gut war, warum hat uns nicht schon Herr Rhenius und die andern älteren Missionare dazu aufgefordert? — Nun, das will ich euch sagen. Als ihr noch kleine Kinder waret, kleine unmündige Säuglinge, hat man euch da zum Arbeiten aufgefordert? Hat man da gesagt, ihr sollt gehen und umherlaufen? Haben euch nicht eure Mütter auf die Arme genommen und herumgetragen, und euch genährt und Alles für euch gethan, was ihr bedurftet? Als ihr aber älter wurdet, da mußtet ihr arbeiten und allerlei Werk thun. Nun so ists auch hier. Im Anfang, da ihr Christen wurdet, da haben Andere Alles für euch gethan; nun aber, da ihr nicht mehr kleine Kinder seid im Glauben, so sagt man euch, ihr sollet auch etwas arbeiten.'

„Ein anderer lieber Katechist, der bei einem andern dieser Missionsfeste sprach, sagte etwa folgendes: — 'Ihr wisset, wenn in einem Hause ein zweites Kind geboren wird, so wird das erste, auf welches anfangs die ganze Aufmerksamkeit der Mutter gerichtet war, mehr sich selbst überlassen; man trägt es nicht mehr auf den Armen umher, ja es muß bald auch der Mutter helfen, den neuen kleinen Bruder zu hüten und zu pflegen. Nun, wollt ihr wissen, wer eure kleinen Brüder sind? Es sind die Heiden in Nord-Tinnevelly. Ist es denn nun nicht eure Pflicht, etwas für sie zu thun, und besonders

für diejenigen unter ihnen, welche kürzlich erst Christen geworden sind? Und so könnet ihr das, was an euch gethan worden ist, euern englischen Freunden, und vor Allem eurem treuesten und besten Freunde vergelten, der im Himmel ist!'

„Ich hoffe, meine liebe B., du thust auch gerne etwas für die Mission, und betest auch für die Missionare und für ihre bekehrten Christen und für die Heiden. Das erste freilich, wofür ein Jeder sorgen muß, ist das Heil seiner eigenen Seele; ehe er das thut, kann er nichts zur Rettung anderer Seelen thun. Es nimmt mich Wunder zu wissen, ob meine liebe B. diesen ersten Schritt gethan hat. Ich hoffe es; und dann bin ich gewiß, sie wird auch den zweiten Schritt thun, der darin besteht, für die Seelen Anderer zu sorgen.

„Dein liebender Oheim T. G. Nagland."

So arbeiteten diese ausgezeichneten Knechte Christi mit unermüdlicher Treue und selbstverläugnender Hingebung an dem großen Werk der Heidenpredigt. Freilich Erfolge zeigten sich nicht so bald, als Nagland und seine Freunde erwartet hatten. Er hatte gehofft, daß zwei Jahre genügen werden, die gesegnete Wirkung dieses Versuchs ans Licht zu stellen. Allein nach Verfluß von fünf Jahren hatte nur eine verhältnißmäßig kleine Zahl von Eingeborenen das angebotene Heil in Christo angenommen. Der Eindruck, der auf die Masse der Heiden gemacht worden, war nur sehr gering, und Alles, was man wahrnehmen konnte, war eben nur ein anständiges, jeweilen ehrerbietiges Zuhören, wenn das Wort gepredigt wurde. Die Volksmassen, die im Anfang die Einladung von sich gewiesen hatten, wiesen sie noch immer von sich. Nur wenige Seelen wurden durch die Taufe in die Gemeinde eingefügt; und überdieß waren diese wandernden Missionare nicht in dem Maaße, wie sie erwartet hatten, im Stande, die Sorge für die Neubekehrten einem andern fest stationirten Missionar zu übertragen. Es stellte sich heraus, daß dieselben zu fest an ihren geistlichen Vätern hiengen. Ein Missionar, Charles Every, wurde allerdings unter ihnen (in der Stadt Sivagasi) stationirt; aber er wurde nach kurzem Aufenthalt daselbst im August 1857 durch die Cholera zu seiner ewigen Ruhe abgerufen. Auch waren die drei Reiseprediger nicht im Stande, den Bitten des Volks um Gründung von Schulen, wenigstens in den wichtigeren Ortschaften jener Gegend, zu widerstehen.

Aber trotz alle diesem waren die Ergebnisse dieser Nord-Tinnevelly Mission groß und gesegnet, und sie haben es zur Genüge bewiesen, daß dieser Plan vom Herrn war. Dieser große Distrikt ist so durch und durch mit der Predigt von Christo erfüllt worden, daß man in Wahrheit von dem nördlichen Tinnevelly sagen kann, das Evangelium ist dort „in vollem Maaße" gepredigt worden. Auch sind unverkennbare Anzeichen vorhanden, daß ein bedeutender Zuwachs wirklicher Bekehrungen, wie sie die Missionare so lange und so geduldig ersehnt hatten, im Anzug ist.

Ein anderer Segen, den Niemand zuvor geahnt hatte, trägt den unverkennbaren Stempel eines göttlichen Gnadengeschenks in Antwort auf viel Gebet. Statt einer Eifersucht auf Seiten der Missionare im Süden, wie man sie hätte befürchten können, hat sich im Gegentheil nicht nur ein enges, starkes Band christlicher Theilnahme und Liebe zwischen beiden Theilen geknüpft, woraus den reisenden Missionaren viel Trost und Stärkung erwächst, sondern auch in die Christengemeinden des Südens selbst hat sich ein neues Leben des Missionseifers ergossen. Die Missionare des Nordens und Südens kommen periodisch zu Conferenzen zusammen, um ihre gegenseitigen Erfahrungen auszutauschen. Auf einer derselben machten Ragland und seine Mitarbeiter den Vorschlag, daß etliche der Katechisten für einige Zeit vom Süden in den Norden versetzt werden möchten, um dort zu arbeiten; und die Brüder gaben freudig etliche ihrer besten Leute dafür her. Wiederum schlugen die Reiseprediger vor, die eingeborenen Christen im Süden sollten die Ausgaben dieser reisenden Katechisten jedesmal während ihrer zwei- bis dreimonatlichen Arbeit im Norden von sich aus bestreiten; und diese eingeborenen Gemeinden haben der Aufforderung aufs freudigste entsprochen und nach und nach die Reiseausgaben von 30 bis 40 Katechisten (in der Regel 10 bis 12 zu gleicher Zeit) getragen. Wenn dann die Katechisten zu ihren Gemeinden zurückkehren, so erzählen sie von ihren Missionsarbeiten, und dieß erweckt unter Jenen neuen Missionseifer für ihre näheren und ferneren heidnischen Landsleute. Schon dieser einzige Gewinn erfüllte die Seele Ragland's, während er auf noch andere Erfolge harrte, mit Lob und Dank gegen seinen Heiland, und war ihm ein reicher Ersatz für alle Mühe, die ihm der Entwurf dieses Planes und seine fünfjährigen verläugnungsvollen Wanderungen gekostet.

Mitten in dieser herrlichen und gesegneten Laufbahn, während er

mit gegürteten Lenden und mit hellbrennender Lampe seinen Weg zog, kam der Ruf Gottes an Raglaud. Der Meister klopfte an, und der Diener war ohne Zögern bereit, ihm aufzuthun. Sein Reisegefährte, David Feun, schildert die letzte Scene seines Erdenlaufes in einem Schreiben an Missionar Royston, Sekretär der Lokal-Kommittee in Madras.

„Sivagasi, den 26. Okt. 1858.

„Mein theurer Bruder, — Unsre Mission in Nord-Tinnevelly ist abermals von einem schweren Schlag betroffen worden. Ich weiß kaum, wie ich dir darüber schreiben soll. Aber es ist der Herr, der es gethan, und der Herr ist bei uns, und wird bei uns sein auch in der Anfechtung. Zwar hätten wir im Blick auf unsern Verlust, den wir erlitten haben, fast sagen mögen: 'Herr, nimm unsrer Mission alles Andere, nur das nicht;' und doch, nun da wir's verloren haben, was kann ein gezüchtigtes Kind anders sagen als: 'Vater, Dein Wille geschehe!' Und nun, geliebter Freund und Bruder, wirst du in etwas auf die Nachricht vorbereitet sein, daß Gott, in Einem Augenblick, ohne die leiseste Vorandeutung, die Seele unsres theuern Bruders Raglaud zu sich genommen hat. Durch eine gnädige Fügung des Herrn befanden wir uns eben in dem Missionshaus zu Sivagasi. Es war diesen Morgen, daß er in seinem gewohnten Wohlsein zwei Stunden früher als sonst erwachte, wobei er den hellen Mondschein für den anbrechenden Tag nahm; er fertigte einen Boten mit englischen Briefen ab, die er gestern geschrieben, darunter auch einen für dich. Als er seinen Irrthum wahrnahm, gieng er nicht wieder zu Bette, denn er fühlte sich, wie er sagte, so ganz und gar wach. So beschäftigte er sich eine Stunde lang mit Gebet und Bibellesen, und gieng mit Tagesanbruch ein wenig in der Morgenkühle spazieren. Nach dem Frühstück machten wir uns mit einander an die Arbeit und schickten uns an, unsre wöchentlichen Briefe zu schreiben, um sie dem Boten, der eben mit dem Brodvorrath angekommen war, nach Palamkotta mitzugeben. Ganz nach seiner Art sagte er, der Theure: 'Laß uns erst Gottes Segen erflehen für das, was wir schreiben wollen.' Dann sprach er ein Gebet, worin er eines Jeden, von dem wir in der letzten Zeit Briefe erhalten oder sonst gehört hatten, besonders gedachte, die Bedürfnisse eines Jeden dem Herrn vortrug und um Seinen Beistand zur Beantwortung der Briefe flehte. Darauf setzten wir uns zum Schreiben nieder. Der Bote nach Palamkotta

wurde abgefertigt, ein zweiter nach Paneiadipatti, und eben hatte unser Freund einen Brief an Satthianadhen beendigt, den ein dritter Bote sammt einem Paket nach der Morgenandacht nach Strevillipatthur mitnehmen sollte. Dann legte er sich etwas erschöpft auf das Ruhebett, während ich in einem eben angekommenen Missionsblatt zu lesen anfieng, bis die Leute zur Morgenandacht bereit waren. Als diese kamen, las ich ein Kapitel, machte einige Bemerkungen darüber und betete. Es war mir aber, als bemerkte ich, wie er beim Niederknieen etwas erschöpft sei; auch schien er etwas hinunter zu schlucken.

„Gleich nach dem Gebet gieng er in das Badgemach, rief mir aber sehr bald. Ich eilte hinein. 'Lieber Bruder,' sagte er, als ich eintrat, 'erschrick nicht, das ist Blut,' indem er auf das deutete, was er ausgespuckt hatte. Dann gieng er mit mir zurück nach dem Ruhebett, wobei ihm aber fortwährend Blut in den Mund kam. 'Ich bin in Gottes Hand,' sagte er, oder etwas der Art. Als er aber sah, daß das Blut immer stärker kam, sprach er in großem Ernst ein kurzes Gebet oder einen Vers aus der Schrift, ich erinnere mich nicht mehr deutlich, was es war, warf seinen Rock ab, öffnete den Hemdkragen, lispelte mit einem seligen Lächeln den Namen Jesus, und fiel auf das Bett nieder. Kaum zwei Minuten, glaube ich, nachdem er mich in die Badekammer gerufen hatte, war sein Geist bei dem Herrn.

„Erst gestern war es, daß er mit mir über die Frage sprach, die seine Gedanken so oft beschäftigte, ob die abgeschiedene Seele des Gläubigen mit Bewußtsein beim Herrn sei und nicht in einem Zustande des Schlafs, und sagte: die Worte 1 Thessal. 5, 10: 'Der für uns gestorben ist, auf daß, wir schlafen oder wachen, wir zugleich mit Ihm leben sollen,' scheinen ihm ganz entscheidend; und dann führte er noch die Worte an: 'Außer dem Leibe und daheim sein bei dem Herrn.' Der Gedanke an den Tod beschäftigte in der letzten Zeit vielfach seine Gedanken, obgleich er, wie ich glaube, nicht an einen plötzlichen Tod dachte. Er hatte vor Kurzem eine lange Unterredung mit mir über seinen Husten und besonders über seine Schwäche, welche augenscheinlich zunahm, obschon er sich öfters Ruhe vergönnte. Er war fest überzeugt, daß seine Lungen angegriffen seien, und hielt es für wahrscheinlich, daß er seine frühere Kraft nie wieder erlangen werde; dabei war er nach viel Nachdenken so ziemlich zu dem Entschluß gekommen, hier zu bleiben und dabei so viel zu thun, als er eben

könne, — Briefe schreiben, Rechnungen führen, Rath ertheilen, Pläne entwerfen, — und seine Stimme so viel als möglich zu schonen. Es machte diese Mittheilung damals einen schmerzlichen Eindruck auf mich; denn ich hatte geglaubt, nur seine Leber, nicht seine Lunge sei der leidende Theil. Gleichwohl fühlte ich, was für eine große Hülfe es für uns sein würde, wenn er auch ohne viel Arbeit noch drei oder vier Jahre länger bei uns verweilen könnte.

„So eben habe ich dem theuern, unvergeßlichen Bruder noch einmal ins Angesicht geschaut. Es ist so ruhig und friedevoll. Ich bin allein mit ihm im Zimmer; denn meine tiefbetrübten Leute sind zur Ruhe gegangen. Draußen hört man den Hammer des Zimmermanns, der sein letztes Ruhebett bereitet. Heute Abend oder Morgen früh erwarte ich Joseph Cornelius, den theuern Satthianaden und Andere; dann werde ich nicht mehr allein meinen Schmerz tragen müssen, sondern viele trauernde Herzen und weinende Angesichter werden mich umgeben.

„Nun, es ist abermals Einer hinzugekommen zu den

Zehntausend sel'gen Harfenschlägern,
Die droben Gottes Lob erhöhn;
Jesus regiert, die Himmel jauchzen,
Jesus regiert, die Liebe siegt.

Abermals ist ein erlöster Sünder allem Leid entronnen und stimmt nun ein in den Jubelchor: Preis und Ehre sei Dem, der uns geliebet hat und hat uns gewaschen von unsern Sünden mit Seinem eigenen Blut! Erst vorgestern war es, daß er, nachdem ich ihm Psalm 89 vorgelesen, äußerte: 'Ich denke oft, und ich glaube, man hat guten Grund für diese Auslegung, — daß der fröhliche Ausruf: Wohl dem Volke, das jauchzen kann (V. 16.), sich auf das Loblied bezieht: Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich.' Einer seiner Lieblingssterte war: 'Warten auf die Gnade unsres Herrn Jesu Christi zum ewigen Leben;' und wiederum: 'Deine Güte, Herr, sei über uns, wie wir auf Dich hoffen.'

„Ich habe diese vier Tage, die ich mit ihm im Bangalo (Missionswohnung) zubrachte, recht innig genossen. Ich glaube sagen zu können, unsre Herzen haben sich in den letzten acht oder zehn Tagen mehr als sonst zu einander hingezogen gefühlt, und der Selige sprach mehr als einmal es aus, daß er es als eine besondere Gnade von Gott betrachte, daß wir einander so lieb haben konnten.

„Ich glaube kaum, daß je einer der Knechte Christi tieferen Schmerz über die Sünde empfand und ein zerschlageneres und gedemüthigteres Herz in sich trug, als er. Er hat aber auch den reichen Segen davongetragen, der einem solchen Herzen verheißen ist. Ja, er war gesegnet!

O Gottes Kind, o Erbe aller Herrlichkeit,
Welch' reiches Loos ist dein!
Der Allmacht Hand ist dir zum Schirm bereit,
Ein offnes Ohr für jeden Hülferuf;
Ein Gang voll Ehren, ein friedvolles End'
Und über Alles dort die Seligkeit!

„Uns aber, die wir hienieden zurückbleiben (für wie viele Monate oder Tage oder Stunden, wissen wir nicht), ruft er zu: 'Du aber sei nüchtern in allen Dingen, erdulde das Ungemach, thue das Werk eines Evangelisten, richte dein Amt völlig aus. Denn ich werde schon geopfert, und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden. Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird!'

„Betet für mich, theure Brüder, und für unsern armen verwaisten Distrikt. Theurer Ragland! Er war in den letzten vier Monaten mehr als je voll Hoffnung, daß wir ein Regen unter den Todtengebeinen, ein Nahen des lebendig machenden Odems aus den vier Winden bald werden sehen dürfen; und nun, wenn derselbe kommt, so darf er es nicht mehr sehen, es sei denn, daß sein befreiter Geist noch von Oben herab auf diesen Ort irdischer Mühsal herniederschaut.

„Es war eine große Gnade, daß sein rascher Heimgang nicht stattfand, ehe ich nach Sivagasi kam, noch auch unmittelbar nach meiner Ankunft, so daß ich nicht mehr Zeit gehabt hätte, mit ihm Alles durchzusprechen. Wir hatten Gelegenheit, über Alles zu reden, was während meiner letzten Wanderung unter den Gemeinden umher vorgekommen war; über etliche Punkte, in welchen ich ihn anderer Meinung zu finden fürchtete, sprach er seine volle Zustimmung aus. O wie köstlich wird es sein, in der Herrlichkeit droben alle die Wege in gemeinschaftlicher seliger Unterhaltung zu überschauen, auf denen uns der Herr durch dieses Leben geführt hat!

„Ist der liebe Meadows bei dir, so theile ihm dieß Schreiben mit. Thue Alles, ihn bei seiner Angegriffenheit zurückzuhalten, daß

er nicht sofort nach Nord-Tinnevelly komme, was er vielleicht unter diesen Umständen für seine Pflicht hält. Ich habe die drei lieben eingeborenen Brüder bei mir; und was mehr ist als Alles, — der Herr Jesus ist mir immer nahe. In herzlicher Liebe

Dein Bruder David Fenn!"

Zu diesem Schreiben fügen wir noch den Ausdruck der Achtung und Liebe, den die Lokal-Kommittee in Madras bei der schmerzlichen Nachricht von Ragland's Heimgang in ihre Protokolle am 9. Nov. 1858 niederlegte. Er lautet also:

„Die Kommittee kann diese Schmerzenskunde nicht vernehmen, ohne ihrem tiefen Leidwesen Ausdruck zu geben, das sie bei dem Verlust eines so ausgezeichneten Missionars empfindet.

„Wenige unter den vielen theuern Knechten Christi, mit denen wir in näherer Verbindung stehen durften, haben nach unsrer Ueberzeugung mehr für die Sache der Mission in Süd-Indien gethan, als dieser an Gottseligkeit, Demuth und selbstverläugnender Hingebung so hoch hervorragende Mann. Es gefiel dem Herrn, der 'einem Jeglichen insonderheit zutheilt, nach dem Er will,' ihn mit einem ungewöhnlichen Maaß geistiger und sittlicher Gaben auszurüsten, die ihm in Folge treuer Ausbildung eine ausgezeichnete Stelle auf seiner Universität und in seinem College sicherten. Allein die viel edlere Gabe tiefer Demuth und wahrhaft geistlicher Gesinnung, verbunden mit einer Alles durchdringenden Liebe zu dem Herrn Jesus, und großer, nur auf Ein Ziel gerichteter Einfalt, setzte ihn in den Stand, alle seine natürlichen, wie seine durch treuen Fleiß errungenen Gaben auf Einen herrlichen Endzweck hinzulenken, — auf die Mehrung der Ehre Gottes durch die Verkündigung des Evangeliums von seinem geliebten Sohne unter den Heiden.

„Dreizehn Jahre glücklichen Verkehrs mit ihm in diesem Werk haben uns in überfließendem Maaße Zeugniß gegeben von der Reife und Gediegenheit seines christlichen Charakters, von der Uneigennützigkeit seiner Arbeiten und von seiner unwandelbaren Hingebung an das, was er als die Pflicht des Missionars erkannte. Sowohl als Sekretär dieser Kommittee, als auch als einfacher, wandernder Evangelist, hat er jederzeit eine bewundernswürdige Vereinigung von gesundem Urtheil, von Thätigkeit, Kraft und Liebe an den Tag gelegt. Betender Fleiß und tiefe Selbsterniedrigung waren Hauptzüge seines Charakters.

„Die Kommittee kann es nur betrauern, daß die Mission eines

so trefflichen Arbeiters beraubt wurde; aber sie fühlt sich zugleich zu besonderm herzlichen Danke gegen den Herrn der Ernte verbunden, daß sie mit einem so treuen und geliebten Mitarbeiter für längere Zeit in Gemeinschaft stehen durfte. Und während sie sich im Geiste mit dem hingeschiedenen Bruder freut, daß er ruhet von seiner Arbeit und eingegangen ist in die Freude seines Herrn, will sie auch anhalten am Gebet, daß Andere, die ihm gleich sind, aufstehen mögen, um in das Werk einzutreten, dem er so plötzlich und, wie es scheint, eben am Vorabend eines Tags der Ernte entrissen ward.

„Auf diesem Arbeitsfeld, auf dem so viel gebetet und so viel gelitten worden ist, ruht nun das Auge der Kommittee mit besonderer Theilnahme, nachdem im Lauf von vierzehn Monaten drei theure Arbeiter ihr Leben auf demselben geopfert haben. Und während sie denjenigen Muth zuspricht, die im Vertrauen auf die göttliche Verheißung eines endlichen Erntetages noch daselbst arbeiten, läßt sie an Andere den Aufruf ergehen, sich an dieselben in diesem herrlichen Werke anzuschließen und als rechte Mitarbeiter am Reiche Gottes nicht zuzugeben, daß Jene allein die Last und Hitze des Tages tragen sollen." —

Diese Lebensskizze ist ihrer Natur nach viel zu kurz, als daß die vielen schönen und erhebenden Züge in Raglan's Charakter, die sich allen seinen Freunden daheim und draußen so tief eingeprägt haben, in ihr volles Licht hätten können gestellt werden. Wir fügen nur noch Eine Bemerkung hinzu. Wir haben auf die wunderbare Vorbereitung hingewiesen, durch welche Raglan schon in seinen jungen Jahren unbewußt zu seinem künftigen Amt erzogen wurde, — auf seine frühe Gewöhnung an geordnete Thätigkeit, auf die Ausbildung seiner geistigen Kräfte, auf seinen „betenden Fleiß", auf seine Erfahrung im geistlichen Amte. Da stand ein junger Prediger, der in ausgezeichnetem Maaße geeignet, ja man möchte sagen, absichtlich vorbereitet war für eine bedeutungsvolle Missionsarbeit. Und doch ahnte er selbst es nicht. Als aber die Sache auf seinem eigenen Zimmer, obschon ohne absichtliche Beziehung auf ihn selbst, besprochen wurde, da dringt der Ruf in sein Gewissen; er überlegt betend, ruhig, Schritt für Schritt die Frage, was seine eigene Pflicht sei; er verläßt Alles, um den Weg der erkannten Pflicht zu betreten, und findet auf demselben jene Seligkeit, die von dem Bewußtsein der Nähe des Herrn ausgeht; er darf ein gutes und großes Werk ausrichten, das

seinen Namen in den christlichen Annalen von Cambridge mit glänzenderen Ehren schmücken wird, als wie sie eine Universität zu ertheilen vermag. Der doppelte Titel, den er trägt: „Senior Fellow des Corpus Christi College in Cambridge" und „Missions-Reiseprediger in Südindien" wird hinfort vor den Gliedern der Universität den Namen eines Missionars als einen Ehrennamen erscheinen lassen; nach dem Urtheil der Kirche Christi aber wird diese Ehre zurückfließen auf die Universität, von welcher der Missionar zu seinem heiligen Werke ausgezogen ist.

Vielleicht ist da oder dort ein junger Mann auf unsern Universitäten oder ein junger Prediger bereits im Amte, auf welchen das Durchlesen dieses Lebensabrisses wie ein persönlicher Ruf an ihn selber wirkt. Wir schließen mit einem Worte der heiligen Schrift, über welches Ragland im Winter 1844 zu Cambridge eine Predigt hörte, und das bei ihm in der Frage, ob er in die Mission einzutreten habe, den Ausschlag gegeben zu haben scheint, — das Wort Phil. 2, 21: „Sie suchen Alle das Ihre, und nicht das, was Christi ist." Der Herr segne das Gedächtniß dessen, von dessen leuchtender Laufbahn wir ein unvollkommenes Bild gezeichnet haben.

Missionsliteratur.

Ishmaël, or natural history of Islamism and its relation to Christianity, by the Rev. Dr. J. Muehleisen Arnold, formerly Ch. Missionary in Asia and Africa, and late Chaplain of St. Mary's Hospital, London. Printed by J. B. Metzler, Stuttgart. 1859.

Seit dem letzten orientalischen Krieg und den bald darauf folgenden blutigen Aufständen in Indien hat die muhamedanische Welt die Aufmerksamkeit wieder mehr als je auf sich gezogen. Man schien nach und nach vergessen zu haben, welch scharfer, unversöhnlicher Gegensatz zwischen dem Islâm und dem Christenthum besteht, und was für ein tiefer, unaustilgbarer Groll dem Muselman gegen den Giaur innewohnt. Man hoffte und Viele hoffen noch, die Nachfolger des falschen Propheten auf dem allmähligen Wege der Reform für die christliche Civilisation gewonnen und sie trotz ihres Verharrens beim Islâm als ebenbürtige Glieder in die Reihe der gebildeten Nationen eintreten zu sehen. Wer in den letzten Jahren Augen hatte zu sehen, der hat zunächst auf dem Wege äußerer Erfahrung erkannt, daß die muhamedanische Welt heute noch wesentlich dieselbe ist, wie vor Jahrhunderten. Mancher ist geneigt, dieß der wilden,

Thomas Gajetan Ragland,
Missionar in Süd-Indien.

Es gibt Blumen, welche, obgleich verwelkt, dennoch den ganzen köstlichen Duft bewahren, den sie zur Zeit ihrer frischesten Blüthe ausgeströmt hatten. Solche Blumen sind alle die Knechte des Herrn, welche in Wahrheit, Liebe und Treue „den guten Kampf gekämpfet, den Lauf vollendet, Glauben gehalten und sterbend die Krone der Gerechtigkeit davongetragen haben." „Des Gottlosen Gedächtniß wird vergehen im Lande; aber das Gedächtniß des Gerechten bleibet im Segen." Sie duften fort, obwohl die Blüthe ihres leiblichen Lebens verwelkt ist; sie reden noch, obwohl sie gestorben sind.

Ein solcher Gerechter war der Knecht des Herrn, aus dessen kurzem irdischen Wirken wir nach einem soeben erschienenen Schriftchen*) hier einige Umrisse zu zeichnen versuchen. Er vernahm am 26. Oktober 1858 in Mitten der seligsten Arbeit den Ruf seines himmlischen Meisters zum Ausruhen, und durfte triumphirend durch die Thore der Ewigkeit einziehen, ohne des Todes Bitterkeit zu schmecken. So lange Ragland hienieden war, gieng von ihm, weil Christus sein Leben war, ein Geruch des Lebens zum Leben aus; nun aber, da er von hinnen gegangen ist, ehrt der Herr seinen treuen und demüthigen Knecht dadurch, daß Er ihm ein Gedächtniß des Segens aufrichtet, das vielleicht auch unter uns da und dort lebenschaffend auf ein Ge-

*) Memorial of the Rev. Thomas Gajetan Ragland, B. D. (i. e. Bachelor of Divinity), Senior Fellow of Corpus Christi College, Cambridge, and Itinerating Missionary of the Church Miss. Soc. in North Tinnevelly. London, 1859.

Copyright 4/1999 YxyMaster GmbH www.yxymaster.com VierFarbSelector Standard - Euroskala Offset